

Im Club der "toten Dinge"

Eine Auseinandersetzung mit dem Buch von Robert Kurz
"Der Kollaps der Modernisierung "

Einleitung

Wenn heute tatsächlich noch einmal versucht wird die historische Fälligkeit des Kapitalismus im Kontext einer Zusammenbruchsgesetzlichkeit zu thematisieren, so löst dies bei den Köpfen des akademischen Marxismus allenfalls noch Kopfschütteln oder bissigste Polemik aus. Unter Bezug auf den gesunden Menschenverstand und die tatsächliche oder vermeintliche Blamage historisch überlieferter Zusammenbruchstheorien (Luxemburg, Varga, Großmann) wird jedes theoretische Einlassen auf die Fragestellung verweigert. Die Linke gefällt sich mehr und mehr im Arrangement mit scheinbar unabänderlichen Notwendigkeiten der Marktwirtschaft. Robert Kurz Buch ist ein einziger Affront gegen den Realismus der Linken und einen sich abfindenden Marxismus. Erstaunlich genug, daß er einen namhaften Verleger und guten Absatz gefunden hat. Offenbar gibt es aber noch oder wieder genügend Leute, die sich nicht abfinden und können und wollen mit den zweifelhaften Errungenschaften der durch krasseste Widersprüche gekennzeichneten Entwicklung des bürgerlichen Universums. Das Buch ist zweifellos eine gelungene literarische Leistung. Wie es um seinen wissenschaftlichen, theoretischen Stellenwert im Kontext der Rekonstruktion und Weiterentwicklung der Kritik der politischen Ökonomie steht, ist eine andere Frage. Das Werk versucht ja zweierlei:

zum einen geht es um den theoretischen Nachweis einer Zusammenbruchsgesetzlichkeit, zum anderen um den empirischen Nachweis, daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Weltwirtschaft schon begonnen hat. Dort, wo es sich um die Darstellung der konkreten, unerträglichen Widersprüchlichkeiten der weltumspannenden Wertvergesellschaftung handelt, ist das Buch stark und provozierend. Wenn es darum geht diese widersprüchliche Entwicklung auf ihren theoretischen Begriff zu bringen wird die Geschichte ebenso problematisch, wie bei den daraus abgeleiteten

Einschätzungen, was die nächste Zeit uns denn so bringen wird. Der Versuch, den konkreten Verlauf der modernen Geschichte weitgehend unvermittelt aus den "Basisstrukturen", daß heißt für Kurz, den elementarsten Abstraktionen der bürgerlichen Gesellschaft abzuleiten, erscheint verlockend. Und so wie die Geschichte von Kurz durchgezogen wird entbehrt sie nicht jeder Plausibilität. Bei näherem

Hinsehen zeigt sich jedoch, daß es dem Autor nicht gelingt, die Widersprüche auf den gesuchten gemeinsamen Nenner zu bringen. Vielmehr verwickelt er sich selbst in gravierende Widersprüche, die alle aufzuzeigen, ein ganzes Buch füllen könnten. In meiner Kritik muß ich mich notgedrungen beschränken auf die zentralen "Neuerungen" und "Entdeckungen" der fundamentalen Wertkritik. Das heißt ich werde mich über weite Strecken damit begnügen die Kurzschen wertfundamentalistischen Zuspitzungen von Gesellschaftskritik heute zu kritisieren. Das ist schon Stoff genug und sprengt fast den Rahmen eines Artikels. Schließlich ist nichts vor dem Autor sicher und man müßte schon fast die ganze Kapitalkritik nachzeichnen, um ihm überall hin folgen zu können. Die Rekonstruktion der Kritik der Politischen Ökonomie als Ganzes kann jedoch nicht das Thema dieses Aufsatzes sein. Beim "Kollaps der Modernisierung" handelt es sich jedenfalls weniger um eine Fortsetzung der Kritik der Politischen Ökonomie, als um deren ebenso fleißige wie kurzschlüssige Übersetzung in das Vokabular "fundamentaler Wertkritik", wie sie in der Zeitschrift KRISIS seit geraumer Zeit ihren Ausdruck findet. In meiner Kritik sollte deutlich werden, daß mit dieser Verdolmetschung ein derber Realitätsverlust einsetzt, obwohl es den Anschein hat, als bewege sich der Autor mit außerordentlicher Souveränität durch die ätzende Wirklichkeit.

Ein offenkundig immanenter Widerspruch

Beginnen möchte ich meine Kritik mit dem wohl offenkundigsten Widerspruch der Kurzschen Arbeit. Die Kritik des dahingeschiedenen "Sozialismus" nimmt in der Streitschrift einen breiten Raum ein. Vernünftigerweise nimmt der Autor diese Gesellschaften nicht als das, was ihre Ideologen über sie meinten, sondern als das was sie im Kontext des historischen Prozesses der "Modernisierung" waren, nämlich nunmehr gescheiterte Versuche der "nachholenden Industrialisierung". Er ordnet sie ein in den Prozeß der weltweiten Verallgemeinerung von Warenproduktion und der damit einhergehenden Kapitalbildung. Soweit so gut! Doch Kurz gibt sich damit nicht zufrieden. Im Kollaps dieser Form der Modernisierung sieht er den Beginn des Untergangs des "warenproduzierenden Systems" überhaupt. Während er uns einerseits wissen läßt, daß dem realen Sozialismus *"die mechanische Seele des Konkurrenzprinzips herausoperiert"* (S.93) worden ist, und ihm damit *"das Leben innerer Dynamik"* des entwickelten westlichen Kapitalismus genommen wurde, behauptet er andererseits, *"die realsozialistische Kommando-Ökonomie" habe "die Widersprüche und die Logik des warenproduzierenden Systems nur auf die Spitze getrieben"* (S.146)

"Der Realsozialismus mußte zugrunde gehen an einer eigenen Irrationalität der auf die Spitze getriebenen Warenform, und an der unhaltbar gewordenen Außenbeziehung, in der diese sich negativ realisierte." (S. 173)

Was es heißt, diese Widersprüche und diese Logik auf die Spitze zu treiben, daß sagt er uns an anderen Stellen. z.B.:

"Trotz ihrer Zerstörungskraft an Mensch und Natur ist die Konkurrenzmaschine gleichzeitig "negative Emanzipation", indem sie am Gesamtprozeß der ununterbrochenen Produktivkraftentwicklung logisch bis an die Schwelle einer "Abschaffung der Arbeit" gelangt, d.h. der abstrakten, repetitiven, allein 'wertproduktiven' Produktionsarbeit.." (S.86)

Wie aber soll das im Kontext der Wertvergesellschaftung gehen? Einerseits ausschalten der "Konkurrenzmaschine" und andererseits die Widersprüche der Warenproduktion auf die Spitze treiben, die doch angeblich erst durch diese "Maschine" auf die Spitze getrieben werden können? Die Kurzsche Arbeit beweist eigentlich sehr deutlich, daß der reale existierende Sozialismus nicht am Schwenden der Werts substanz, sondern an ihrem verschwenderischen Einsatz zugrunde gegangen ist.

Daß Kurz in Untergang des realen Sozialismus nur einen Beweis für die begonnene "finale Krise " des Kapitalismus sieht, für den begonnenen Untergang des "warenproduzierenden Systems" überhaupt, liegt in seinem "wertfundamentalistischen" Ansatz begründet. Erst nach dem dieser nachvollzogen und kritisiert ist, werde ich am Schluß darauf zurückkommen, daß der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus nichts tun hat mit einem angeblich bereits begonnenen Zusammenbruch des Kapitalismus.

Eine Fetischismuskritik, die daneben geht - die gespenstische Welt des Robert Kurz

Bei seinem Versuch die Kapitalismuskritik auf eine Fetischismuskritik zuzuspitzen, auf die Kritik der unbewußten, subjektlosen Vergesellschaftung, geraten die differentia specifica des Kapitalverhältnisses unter den Hammer. Das Drama beginnt aber schon damit, daß Kurz nicht einmal einen klaren Begriff von Gesellschaft entwickeln kann und damit den Gegenstand der Kritik aus den Augen verliert.

In seinem "Glossar" läßt der Autor uns wissen, was er unter Fetischismus versteht. Der moderne gesellschaftliche Fetischismus wird identifiziert mit dem *"Warenfetisch und dessen Darstellungsform Geld"* (S.276). Es geht ihm um die *"Charakterisierung eines gesellschaftlichen Zustands, in dem die Gesellschaft sich ihrer selbst nicht bewußt ist, ihre eigene Gesellschaftlichkeit nicht durchschaut und unmittelbar praktisch organisiert, sondern diese vielmehr in einem äußeren Gegenstand symbolisch 'darstellen' muß."*(S. 275) Dieser Gegenstand erlangt dann *"Macht über alle Mitglieder dieser Gesellschaft"* (ebenda)

Der Begriff der Gesellschaft nun ist zunächst eine inhaltsleere Abstraktion und dieser Abstraktion wird vorgehalten sie sei sich ihrer selbst nicht bewußt. Wie sollte sie das auch?! Gesellschaft ist immer die Gesellschaft von Menschen (ihrer "Mitglieder"), der gesellschaftliche Zusammenhang von Individuen

oder die *"gesellschaftlichen Beziehungen der Personen"* (Marx). Es geht nicht darum, daß "die Gesellschaft" sich ihrer selbst bewußt wird, sondern die tätigen Individuen sich ihrer gesellschaftlichen Beziehungen. (Wie wir noch sehen werden ist dieser scheinbar haarspalterische Unterschied von entscheidender Bedeutung.)

Näher bestimmt sind die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen untereinander durch jene Beziehungen die sie in der Produktion und Reproduktion ihres Lebens eingehen. In der Warenproduktion sind diese Produktionsverhältnisse gekennzeichnet durch gesellschaftliche Arbeitsteilung und durch die unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeiten. Es ist nicht die Ware, die diesem Produktionsverhältnis vorausgesetzt ist, sondern es sind die Produktionsverhältnisse, die die Arbeitsprodukte zu Waren werden lassen. Im Tauschwert nun *"ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt.... Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Anteil des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches."*(Grundrisse S.75) Die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse setzt eine reale Dialektik, Wechselwirkung zwischen Beziehungen der gesellschaftlichen Individuen und den Wertdingen in Gang, die in gewisser Weise "tautologisch" - ein Lieblingswort von Kurz - ist. Die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Beziehungen der Personen zueinander reproduzieren sich durch äußeren Zwang, der von den Wertdingen ausgeht. Hier erst beginnt die real abgeleitete und theoretisch abzuleitende "Macht über alle Mitglieder der Gesellschaft". Robert Kurz nun kann weder den Wert richtig ableiten, noch gar den Mehrwert, weil er die je zugrundeliegenden "gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Personen" (Marx) kaum benennt, geschweige denn darstellt. Sein Ausgangspunkt ist vielmehr die Arbeit schlechthin, die abstrakte Arbeit. In seinem "Glossar" heißt es über den Wert kurz und bündig:

"In ihm verdinglicht sich die abstrakte Arbeit zur gesellschaftlichen Fetischgestalt der Produkte." (S. 280)

Insofern abstrakte Arbeit die Substanz des Wertes ist, sagen sie beide das gleiche aus. Statt zu sagen, im Wert verdinglicht sich abstrakte Arbeit, könnte ich genausogut sagen, der Wert verdinglicht sich im Wert. Es handelt sich um eine nichtssagende Tautologie. Im Wert verdinglicht sich nicht abstrakte Arbeit, sondern bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse.

"Kapital ist kein Ding, sowenig wie Geld ein Ding ist. Im Kapital wie im Geld, stellen sich bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse der Personen als Verhältnisse von Dingen zu Personen dar, oder erscheinen bestimmte gesellschaftliche Beziehungen als gesellschaftliche Natureigenschaften von Dingen." (RESULTATE S.32)

Die Vorstellung von "Arbeit schlechthin" ist so alt wie die Arbeit selbst. Abstrakte Arbeit als "ökonomische Kategorie", d.h. als eine bestimmende Größe für einen bestimmten gesellschaftlichen Formzusammenhang (Wertvergesellschaftung, bürgerliche Gesellschaft) wird erst wahr unter ganz bestimmten und zu bestimmenden Produktionsverhältnissen. Für Kurz sind diese aber ebenso abstrakt, wie Gesellschaft überhaupt.

Da haben wir zum einen die "abstrakte Arbeit als Selbstzweckmaschine", die "abstrakte betriebswirtschaftliche Vernutzung von Mensch und Natur", etc., und wir haben auf der anderen Seite "Ware-Geld-Subjekte" oder "abstrakte gesellschaftliche Monaden". Die Menschen werden zu "Verausgabungsmonaden abstrakter Arbeitskraft" und "arbeiten in hochdifferenzierten Aggregaten direkt gesellschaftlich zusammen, aber im höchsten Grade gegenseitiger Gleichgültigkeit und Entfremdung". (S.273)

Warum diese Monaden auch noch in ihrem direkten gesellschaftlichen Zusammenarbeiten Monaden bleiben, das sagt er uns hier nicht. Im Zusammenhang seiner Kritik aber ist es deutlich. Sie bleiben Monaden, weil sie als Ware-Geld-Subjekte in den Arbeitsprozeß gehen. Nicht die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zusammenarbeit macht sie zu den spezifischen Empfängern ihrer Revenue in Geldform (Profit und Lohn) und zu Käufern von spezifischen Waren (hier Produktionsmittel aller Art, Arbeitskraft und Lebensmittel dort nur Lebensmittel), sondern ihr Dasein als schon immer vorausgesetzte Ware-Geld-Subjekte macht sie zu diesen merkwürdigen unterschiedslos gleichen Monaden, die sie dann auch in der direkt gesellschaftlichen Zusammenarbeit bleiben. In dem ganzen langen Buch erfahren wir über die "direkte gesellschaftliche Zusammenarbeit" buchstäblich nichts anderes, als das es sich hierbei um eine "abstrakte Vernutzung" handelt. Kein Wunder, daß dem Autor der Mehrwert als "aufgesetzt" erscheint. (Kritik am Arbeiterbewegungsmarxismus). Kein Wunder auch, daß

ihm mit Ausnahme der Maffia, die wenigstens *"noch die Karikatur eines faßbaren menschlichen Gesichts erkennen läßt"* (S. 208) die "Personifikation des Kapitals" ein Buch mit sieben Siegeln sind. Was er kritisiert ist eine Gesellschaft ohne Menschen, nicht die menschliche Gesellschaft selbst. Er kritisiert nicht die verkehrten Verhältnisse sondern nur deren folgerichtigen verdinglichten Widerschein und selbst das gelingt ihm nicht vollständig, weil er die verkehrten Verhältnisse nicht vollständig zu Kenntnis nimmt. Statt über kapitalistische Produktionsverhältnisse erfahren wir etwas über verschiedene "Maschinen" etwa über *"Abstrakte Arbeit als Selbstzweckmaschine"* (S.11 ff). Dieser Begriff ist allerdings weniger gewonnen aus der Kritik realer Verhältnisse und ökonomischer Kategorien als aus der Kritik des protestantisch-bürgerlichen Arbeitsethos (Ideologiekritik). Von dieser Ideologie wird sozusagen kurzgeschlossen auf die zugrundliegenden Verhältnisse.

"Freilich ist das protestantische Prinzip des abstrakten und entsinnlichten Fleißes nicht bloß ein Sittliches, sondern seine spezifische Sittlichkeit leitet sich umgekehrt ab aus dem gesellschaftlichen Formzusammenhang, in dem "Arbeit" überhaupt erst zum Selbstzweck wird und die Gesellschaft zur Arbeitskraft-Verausgabemaschine wird." (S. 15)

Im Kontext der fundamentalen Wertkritik tritt fast durchgängig und konsequent an die Stelle des Begriffs Produktionsverhältnisse, daß auf Menschen verweist, der Begriff Maschine, der auf Sachen verweist. **Die Gesellschaft ist "Arbeitskraftverausgabemaschine" und - wo diese "tautologische Selbstzweckmaschine" nicht mehr greift (Zusammenbruchstendenz) - "Konkurrenzmaschine"**. Von Kommando über und Aneignung von fremder Arbeit (Ausbeutung) will Kurz ebensowenig etwas wissen wie von der "Trennung von Eigentum und Arbeit" (Marx). Das alles ist ihm blamierter Arbeiterbewegungsmarxismus. Die Personifikationen von Kapital (Manager, "alte" Kapitalisten) und Arbeit (Lohnabhängige) haben sich aufgelöst in "Ware-Geld-Subjekte", "abstrakte gesellschaftliche Monaden", die uns allenfalls noch in der widersprüchlichen Form des "Produzenten" und "Konsumenten" begegnen.(Dazu später mehr.) Die Kritik am Fetischismus der bürgerlichen Gesellschaft bekommt so einen ganz neuen Inhalt. Es handelt sich nicht mehr um die Kritik einer Verdinglichung schon vorausgesetzter, in ihrer historischen Qualität nicht begriffener Produktionsverhältnisse von Menschen zueinander, sondern ausschließlich um die Kritik der "toten Dinge", die erst die sozialen Beziehungen strukturieren. Nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen setzen den Wert heraus und erzeugen damit einen äußeren versachlichten Zwang, dem sich die Individuen nun beugen müssen, sondern das Ganze verkürzt und vereinfacht sich erheblich, indem die vorausgesetzten Wertdinge die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander erzeugen. Kurz erkennt im Kapitalfetisch nicht eine "richtige", nämlich folgerichtige Rückspiegelung immer schon vorausgesetzter "falscher" gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Fetischismuskritik dient hier nicht zur Aufdeckung der Mystifikationen, um zur Kritik der Produktionsverhältnisse vorzustoßen, sondern ist bloße Kritik der Wertdinge (Ware und Geld), als solche. Diese gilt es denn auch abzuschaffen (*"radikale Abschaffung der modernen Ware und ihres Weltsystems"* S.270). Nicht durch Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander sollen Ware und Geld abgeschafft werden, sondern durch Abschaffung von Ware und Geld die Beziehungen erneuert werden. Das riecht natürlich nach despotischen Eingriffen in die gesellschaftliche Reproduktion und von daher darf sich der Autor nicht wundern wenn er in die Nähe Pol Pots gerückt wird. Indes bleibt der "gesunde Kern" seiner Kritik erhalten, wenn wir ihm unterstellen, er wolle die Überwindung "der modernen Ware und ihres Weltsystems". Dies ist allerdings ein grundsätzlich anderes Projekt, als das der "radikalen Abschaffung". Anders als bei der Kritik des realen Sozialismus wird also bei der Kritik des westlichen Kapitalismus die Ideologie (puritanischer Selbstzweck der Arbeit) als bare Münze genommen, in der sich der "gesellschaftliche Formzusammenhang" ganz unmittelbare widerspiegeln. So kann aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen eine scheinbar sinnlose "Arbeitskraft-Verausgabemaschine" werden. In immer wieder neuen begrifflichen Variationen begegnet uns dieses Monstrum. Da Kurz die Fetischismuskritik der Politischen Ökonomie überhaupt in den falschen Hals bekommen hat, kann er natürlich den Unterschied zwischen Waren und Geldfetisch hier und Kapitalfetisch dort nicht wahrnehmen, weil er die je unterschiedlichen, zugrundliegenden Produktionsverhältnisse hinwegabstrahiert. Für ihn ist der Fetischismus der Warenwelt mit seiner Subjekt-Objekt Verkehrung *"in der Selbstbewegung des Geldes ... abgeschlossen."* S.281

Über kapitalistische Lohnarbeit und Ware-Geld-Subjekte

"Träger der Arbeit als solcher - d.h. der Arbeit als Gebrauchswert für das Kapital - zu sein, macht daher seinen ökonomischen Charakter aus...Dies ist nicht der Charakter der Handwerker, Zunftgenossen etc. deren ökonomischer Charakter gerade in der Bestimmtheit ihrer Arbeit und dem Verhältnis zu einem bestimmten Meister liegt etc. Dies ökonomische Verhältnis - der Charakter, den Kapitalist und Arbeiter als die Extreme eines Produktionsverhältnisses tragen - wird also desto reiner und adäquater entwickelt, je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert; ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird, und sie mehr und mehr und mehr rein abstrakte Tätigkeit..." (GRUNDRISSE S. 204)

Anlässlich einer Kennzeichnung der ursprünglichen Kapitalakkumulation läßt er uns u.a. folgendes wissen:

"Aus Subsistenzproduzenten im weitesten Sinne werden wirkliche oder potentielle Lohnarbeiter und somit moderne Ware-Geld-Subjekte.." (S. 218)

Diese mögen anfangs noch von *"roher Gestalt"* sein, gar im realen Sozialismus *"als eine Verpuppungsform"* des *"abstrakten Geldsubjekts"* existiert haben, gleiche unter gleichen waren sie allemal. Da der Autor mit der Produktion des Mehrwerts "abstrakten", kurzen Prozeß gemacht hat und ohne Umschweife die Produktionsverhältnisse zu einer Selbstzweckmaschine umfabulierte, stehen uns jetzt das Geld in seiner tautologischen Selbstzweckbewegung und die Ware-Geld-Subjekte gegenüber. Vermittelt wird das ganze durch den abstrakten betriebswirtschaftlichen Vernutzungsmechanismus von Arbeitskraft und Natur. Wir wissen damit aber weder etwas über die Herkunft des Mehrwerts noch etwas über die reale Sozialstruktur kapitalistischer Gesellschaft, weil uns Kurz nichts anderes bietet als die immer wiederkehrenden zirkulationstheoretischen Floskeln über die Mechanik von Vergesellschaftungsmaschinen. Aber schon ein etwas genauerer Blick auf das Markt geschehen läßt uns zweifeln.

Auf dem Arbeitsmarkt tauscht sich Geld gegen lebendiges Arbeitsvermögen. Damit es zu diesem Austausch überhaupt kommen kann, ist aber schon logisch die "Trennung von Arbeit und Eigentum" vorausgesetzt, d.h. historisch die ursprüngliche Akkumulation von Kapital. Erst wenn die Besitzer dieses lebendigen Arbeitsvermögens ihrer sachlichen Mittel zur Reproduktion beraubt wurden, sind sie gezwungen ihre Arbeitskraft als Ware zu Markte zu tragen. Der spezielle Austausch von Ware Arbeitskraft gegen Geld setzt also nicht bloß die Bedingungen von Warenproduktion voraus, sondern unterstellt bereits bestimmte weiterentwickelte Produktionsverhältnisse. Dies ist jedoch noch nicht der Punkt, an dem die fundamentale Wertkritik versagt. Soweit könnt sie gerade noch folgen.

Das Geld trägt sich ebensowenig zu Markte, wie die Ware Arbeitskraft oder irgend eine andere Ware. Es sind die jeweiligen Besitzer der unterschiedlichen Waren um die es hier geht. Den Besitzern von Arbeitskraft stehen also die Geldbesitzer gegenüber, die sich nicht nur die Ware Arbeitskraft kaufen können, sondern gleichermaßen Produktionsmittel aller Art (Maschinen, Gebäude, Rohstoffe, Halbfertigprodukte aller Art). So bedeutungslos in der fundamentalen Wertkritik der bloße Besitz des

"Ihr Verhältnis als Kapitalist und Arbeiter ist die Voraussetzung für ihr Verhältnis als Käufer und Verkäufer. Es ist nicht wie bei anderen Warenverkäufern ein Verhältnis, das schlechthin aus der Natur der Ware selbst entspringt...Es ist nicht diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit und Verselbständigung der verschiedenen Arbeitszweige gegeneinander... Sondern es ist die Teilung der zusammengehörigen Elemente des Produktionsprozesses selbst und ihre bis zur wechselseitigen Personifikation fortgehende Verselbständigung gegeneinander, wodurch Geld als allgemeine Form der vergegenständlichten Arbeit zum Käufer von Arbeitsvermögen, der lebendigen Quelle des Tauschwertes daher des Reichtums wird. Der wirkliche Reichtum, dem Tauschwert nach betrachtet, Geld, dem Gebrauchswert nach betrachtet, Lebensmittel und Produktionsmittel - tritt als Person, der Möglichkeit des Reichtums, d.h. dem Arbeitsvermögen, als einer anderen Person gegenüber." (RESULTATE S.41,42)

Arbeitsvermögens, so bedeutungslos auf der anderen Seite der Besitz einer Menge von Geld, die den Ankauf aller zur Produktion nötigen Mittel erlaubt.. Die Frage nach dem Eigentum wird bei Kurz überhaupt nicht gestellt.

Der Austausch von Geld gegen Ware Arbeitskraft hat also nichts zu tun mit Ware-Geld-Subjekten schlechthin. Er setzt vielmehr voraus die Trennung von Produktionsmittelbesitzern und Arbeitskraftbesitzern, also besondere Produktionsverhältnisse der Personen zu einander. Auch dies könnte unser fundamentaler Wertkritiker noch ausnahmsweise gelten lassen, nämlich für die Zeit als uns das Kapital noch nicht als "juristische Person" sondern als "natürliche Person" begegnete. Spätestens jetzt wird das ganze jedoch zu einem einzigen Mysterium oder einer "Selbstzweckmaschine". Mit der Umwandlung erheblicher Teile des bisherigen Kapitalbesitzes in Kapitalgesellschaften, der Umwandlung des "alten", besitzenden Kapitalisten in den Gehalt empfangenden Manager, hört das ganze spätestens auf vorausgesetztes Produktionsverhältnis zu sein. Gar Unter- und Überordnung, Kommando über fremde Arbeit, Ausbeutung etc. Indem der Kapitalist zum Manager wird, wird er für die fundamentale Wertkritik zum bloßen Ware-Geld-Subjekt. Das Geld schleppt sich jetzt selbst zum Markt um Ware Arbeitskraft, vom Manager bis zum Bandarbeiter, und die dazugehörigen Produktionsmittel einzukaufen. Man übersieht dabei geflissentlich ein paar "Kleinigkeiten". Zum einen ist die "Geschäftsfähigkeit" der juristischen Person "Kapitalgesellschaft" gebunden an eine Willensäußerung und freie Willensentscheidung. Das Geld tut sich damit schwer, folglich müssen wieder Personen her, welche auch schnell zur Hand sind, z.B. in Gestalt des geschäftsführenden Vorstands einer Aktiengesellschaft. Dieser kann nun die nötigen Vertragsabschlüsse, den Ankauf aller zur Kapitalproduktion nötigen Voraussetzungen tätigen und findet sie auch auf dem Markt vor.

Man hat nun alles zusammengebracht, aber es muß auch in Bewegung gesetzt werden. Die Malocher sind und bleiben "faule Schweine" und meinen tatsächlich allein mit dem Verkauf ihrer Arbeitskraft hätten sie sich schon ihr Geld verdient. Der Arbeitsvertrag verpflichtet sie wohl dazu, "ihren Arsch in Bewegung zu setzen", aber tun sie es auch? Mitnichten, sie lassen Selbstzweckmaschine Selbstzweckmaschine sein, Saufen, Fressen und nutzen jede sich ihnen bietende Gelegenheit, um auszuruhen? Wovon denn eigentlich? Was soll der geschäftsführende Vorstand nur machen? Schließlich kann er nicht hinter jedem einzelnen Ware-Geld-Subjekt stehen und aufpassen. Mit ständigen Prozessen (Einklagen der Arbeitspflicht) ist keinem gedient und das Geld ist eine schlechte, ungenügende Arbeitsaufsicht. Die Lösung des Rätsels ist sehr einfach. Es heißt "Delegation von Verantwortung"! Das mit dem Arbeitsvertrag beschlossene "Weisungsrecht" des "Arbeitgebers" wird an einen kompletten Stab von "Führungspersönlichkeiten" delegiert. Und schneller als die fundamentale Wertkritik von Ware und Geld es sich vorstellen kann, ist eine komplette betriebliche Hierarchie von "Über- und Unterstellungen" zusammengezimmert. (Stellenausschreibungen und Führungsanweisungen) Jetzt klappt die Sache schon besser und man muß nicht immer gleich die Gerichte beschäftigen. Die fein abgestufte Drohung damit durch die jeweiligen Vorgesetzten tut ihr Werk.

Dies alles geschieht tagtäglich gleichermaßen in produktiven und unproduktiven kapitalistischen Betrieben. Mehr noch, es reproduziert sich auf der Ebene des "ideellen Gesamtkapitalisten", des Staates. Was im Bereich der Produktion der Vertrag, ist hier die Wählerentscheidung. Was hier die Übertragung der Entscheidungsgewalt, des Weisungsrechts auf die Kapitalisten, ist auf der anderen Seite die Übertragung der Entscheidungsgewalt auf die Politiker, mit denen man natürlich hinterher ebenso unzufrieden ist, wie mit den "Kapis". Aber Vertrag ist Vertrag und gewählt ist gewählt. So wie das Management einen ganzen Stab von exekutierenden Offizieren und Unteroffizieren beschäftigt, so delegiert auch das Parlament der Politiker die Ausführung und Überwachung der Entscheidungen an einen unüberschaubaren Schwarm von Polizisten und Bürokraten, mit denen wir es tagtäglich auf die freundlichste Art zu tun bekommen. Immer dann erfahren wir die bürgerliche Gleichheit hautnah. Frei und gleich waren wir nämlich nur bei Vertragsabschluß und bei der Wahl. Mit Vertrag und Wahl haben uns aber quasi selbst abgetreten und erleben jetzt die Wirklichkeit als eine gewaltige Bürokratie von Über- und Unterstellungen der Individuen. Alle Gewalt geht vom Volke aus, doch wo geht sie hin? Die Frage hat immer noch und gerade heute ihr volle Berechtigung. Je reiner die Demokratie entwickelt ist, desto deutlicher tritt die besondere bürgerliche Ungleichheit der Ware-Geld-Subjekte zutage. Für die "Antiklässler" der Zeitschrift "KRISIS", deren "überlegener theoretischer Kopf" Kurz ist, mag dies allenfalls noch verrauchender Schein sein, für Millionen von Menschen ist es täglich erfahrende Realität. Mehr noch, es sind die der Ware-Geld-Subjektivität der scheinbaren Gleichheit immer schon vorausgesetzten ungleichen Produktionsverhältnisse, die den Knackpunkt gesellschaftlicher Veränderung ausmachen. Die Aufhebung des "Privateigentums an den Produktionsmitteln" ist so oder so der Durchgangspunkt einer möglichen sozialen Revolution. Bei Kurz hingegen ist davon nirgends die Rede.

Stattdessen wird das *"Zerbrechen der Apparate"* verlangt, die *"mit Sicherheit den Wert als Wert erhalten wollen"*. S.261 (Hier sind wir in unserer willen- und bewußtlosen Vergesellschaftung plötzlich doch einem fremden Willen unterworfen, nämlich dem von "Apparaten"! sic!)

Warum spiegelt sich die unterschiedslose Gleichheit der Ware-Geld-Subjekte nicht im Bewußtsein der Lohnabhängigen wieder? Warum ist das "dichotomische Weltbild" von "Wir hier unten - Ihr da oben" auch unter entwickelten kapitalistischen Verhältnissen unausrottbar? Eben weil diese Unter- und Übereignungen zur Grundkonstitution der bürgerlichen Gesellschaft gehören! Warum werden sie wie selbstverständlich akzeptiert ("Das hat es immer gegeben und wird es immer geben!")? Eben weil der Kapitalfetisch nicht nur in der Personifikation von Sachen (Kapitaleigenschaft der Produktionsmittel, Herrschaft der toten, vergegenständlichten Arbeit über die lebendige Arbeit) besteht, sondern gleichermaßen in der Versachlichung von Personen. Die Personifikationen von Lohnarbeit und Kapital sind eben bloß noch Funktionsträger des Kapitalverhältnisses selbst. Es scheint so als ob die Über- und Unterordnungsverhältnisse aus den Dingen, genauer gesagt den Produktionsmitteln, selbst entspringen. Wie sagt doch Robert Kurz an anderer Stelle:

"Radikale Wertkritik stellt als Gesellschaftskritik die Identität von Daseins- und Denkformen im Denken wieder her; die Kritik der modernen, okzidentalischen Dichotomien von Individuum und Gesellschaft ebenso wie von Ökonomie und Politik geht ihrer praktischen Aufhebung voraus." WIDERSPRUCH, Münchener Zeitschrift für Philosophie, 12.Jahrgang Nr.22, S. 19

Sehr richtig! Bloß für diese *"institutionell festgehaltenen Dichotomien der Warenwelt"* (Kurz) ist in der fundamentalen Wertkritik aus Nürnberg überhaupt kein Platz mehr, weil sie sich angeblich noch in der "Warenwelt" selbst auflösen. (ebenda S.24) Ein Blick in die bürgerliche Realität bestätigt uns hingegen sehr rasch unser angeblich "arbeiterbewegungsmarxistisches" Vorurteil, daß das Kapital ein Produktionsverhältnis ist, daß auf Kommando über und somit Aneignung von fremder Arbeit beruht. Nehmen wir als abschließendes Beispiel zu diesem Komplex die ständig sich in einem beliebigen Einzelkapital vollziehende Rationalisierung. Der Motor der Selbstzweckmaschine gerät ins Stocken, womit sich die Selbstbewegung des Geldes als Trugschluß erweist. Die bloße Abstraktion entläßt ihre Monaden in den Alltag. Die "Instandhalter" machen sich ans Werk. Der normale wenig abstrakte Vorgang sieht wie folgt aus:

Im Management des Unternehmens wird Bilanz gezogen und die "Miesen" werden zum Ausgangspunkt aller Überlegungen und allen Handelns. Zunächst werden "Rationalisierungsfachleute" benötigt und auf die Probleme angesetzt. Diese Fachleute gibt es zum einen in jeder Arbeitsvorbereitung oder in besonderen Abteilungen, die der Geschäftsführung in "Stabsfunktion" zugeordnet sind. Sollte beides nicht ausreichen, werden auswärtige spezialisierte Unternehmen herbeigeholt. Aufgabe dieser Fachleute ist es, ausfindig zu machen, wo Kosten eingespart werden können. Auf Grundlage entsprechender Analysen werden dem Management Vorschläge unterbreitet, worüber dieses dann zu entscheiden hat. Sind im Management die Entscheidungen gefallen, werden sie an die in "Linienfunktion" untergeordneten Stellen weitergegeben, die wiederum für deren Umsetzung zu sorgen haben. Die Masse der lohnabhängig "Beschäftigten" ist von a bis z Objekt sowohl aller Planungen als auch deren Umsetzung. (Mit der Installierung von Teamarbeit soll neuerdings versucht werden, daß sich die Lohnabhängigen selbst einschalten, um sich sozusagen selbst wegzurationalisieren. Ob das auf Dauer dem Kapital die gewünschten "Früchte" einfährt muß sich noch zeigen. Der "Kooperative Führungsstil" (Führung durch Zielvorgabe, Harzburger Modell) jedenfalls weist in gewisser Weise schon wieder selbst über das Kapitalverhältnis hinaus. Die damit verbundenen "Flausen" der Gleichheit unter den Bedingungen der Verwertung von Wert haben sich schon heute als solche blamiert.)

Sind die Entscheidungen getroffen und umgesetzt, dann kann es mit der angeblichen "Selbstbewegung des Geldes" vielleicht wieder funktionieren und das Unternehmen aus den roten Zahlen gelangen. Dies alles mag dem Kundigen als Banalität erscheinen, muß aber doch gegenüber der fundamentalen Wertkritik ausgeführt werden, um unter dem Trommelfeuer Nürnberger Abstraktion überhaupt wieder einen Zugang zur sozialen Realität des Kapitalismus zu finden, die hinter dem Rauchvorhang "abstrakter betriebswirtschaftlicher Vernutzung von Mensch und Natur" verschwunden ist. Dies auch deshalb, weil das erlittene Kommando über ihre Arbeitskraft zum ständigen Ausgangspunkt für soziale Querelen aller Art wird, mögen sie auch noch so nichtig sein. Das Verlangen nach sozialer Emanzipation beginnt nicht jenseits dieser Verhältnisse und der dadurch entzündeten Auseinandersetzung, sondern mitten drin oder gar nicht. Der Anspruch auf sie kann sich nur innerhalb der realen sozialen Auseinandersetzung Geltung verschaffen.

Um Mißverständnissen noch einmal vor- und nachzubeugen, sei hier jedoch ausdrücklich betont, daß es sich bei den oben aufgezeigten Akteuren um Personifikationen des Kapitals handelt. Sie handeln in ihrer Funktion, was nichts mit persönlicher Willkür zu tun hat. Auch das Streben nach persönlicher Bereicherung ist nichts anderes als Ausfluß der "rastlosen Bewegung des Gewinns". **Die Kritik an der Herrschaft von Menschen über Menschen, wie sie sich im Kapitalverhältnis darstellt, muß zugespitzt werden auf die Versachlichung der Personen und nicht auf deren scheinbare Willkür.** Die Personen selbst sind beliebig austauschbar. Es handelt sich nicht um persönliche Herrschaftsverhältnisse, sondern um verdinglichte Herrschaftsverhältnisse. Die Personen können sich dem nicht durch freie Entscheidung entziehen, es sei denn als Aussteiger. Das Management kann und muß sein Kommando über fremde Arbeit nur ausüben als Sachwalter eines gesellschaftlichen Verhältnisses, das sich auch als eine Personifikation von Sachen darstellt, der es selbst unterworfen ist. Ist der Verwertung von Wert also einerseits schon immer ein bestimmtes "gesellschaftliches Produktionsverhältnis von Personen" vorausgesetzt, so reproduziert sich dieses Verhältnis in der dadurch erzeugten Verdinglichung, als äußerer Zwang, der die Gültigkeit eines Naturgesetzes zu haben scheint. Kapitalverhältnis und Demokratie scheinen in ihrer "Rollenzuweisung", ihrer "Delegation" von Macht zur Herrschaftsausübung von Menschen über Menschen Ausdruck von Gesellschaft schlechthin zu sein. Gesellschaftliche Reproduktion ohne vertragmäßige oder "wählerische" Abtretung von Selbstbestimmung scheint funktional unmöglich. Der Zwang zu dieser "freiwilligen" Abtretung erscheint als Natureigenschaft, die den Dingen selbst anhaftet, während die Menschen dem in ihren konkreten Unter- und Überordnungen nur folgen oder Rechnung tragen. Dies alles jedoch eher verwickelte und komplizierte Verhältnisse, zu denen die fundamentale Wertkritik nicht vorstößt, allenfalls Anlaß zu ihrer Erörterung gibt.

Personifikationen des Kapitals heute

"Seine Arbeit gehört dem Kapital, sie ist nur der Gebrauchswert der Ware, die er verkauft hat, und er hat sie nur verkauft, um sich Geld und mit dem Geld Lebensmittel anzueignen...Je entwickelter die kapitalistische Produktion in einem Lande, um so größer die Forderung der Variabilität an das Arbeitsvermögen, um so gleichgültiger der Arbeiter gegen den besonderen Inhalt seiner Arbeit und um so flüssiger die Bewegung des Kapitals aus einer Produktionssphäre in die andere."
(RESULTATE S. 39, 40)

So wie das Kapital sich "gleichgültig gegen die Besonderheit jeder Produktionssphäre", gleichgültig gegen "den besonderen Charakter des Arbeitsprozesses, den es sich aneignet" verhält, so unterstellt es "dieselbe Flüssigkeit oder Variabilität in der Arbeit, also in der Anwendungsfähigkeit des Arbeitsvermögens durch den Arbeiter ..."

Über alle ständischen Schranken hinweg wird die Lohnarbeit zur Arbeitskraftverausgabung, gleichgültig gegen über ihren besonderen Inhalt. Der "Kapitalist" verschwindet nicht, sondern ihm widerfährt das gleiche. An Stelle der stahlproduzierenden Krupps, Thyssens und wie sie alle heißen, die mit Ihrem persönlichen Eigentum und ihrer speziellen Produktion ein Leben lang verheiratet sind, treten die modernen Manager, die heute bei VW Autoproduktion managen, morgen bei Bertelsmann Medienproduktion und übermorgen im Parlament Politik. Der Gleichgültigkeit der LohnarbeiterInnen gegenüber der besonderen Art ihrer Tätigkeit entspricht die Gleichgültigkeit der Manager (Funktionäre des Kapitals) gegenüber ihrer besonderen Tätigkeit. Beides entspricht nur der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber einem besonderen Arbeitsprozeß, den es sich aneignet. Was sich auf Seiten der LohnarbeiterInnen als Tendenz Geltung verschafft ist im Management schon längst ausgereifte Wirklichkeit.

Mit einer Einebnung der Klassenschranken durch die Gleichsetzung zu "abstrakten Geldmonaden" hat das alles nichts zu tun. Die Klassenschranken sind so unüberwindlich wie eh und je. Im Gegenteil, der Klassengegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital wird erst jetzt in Reinheit entwickelt. **Das "abstrakte bürgerliche Individuum" bedeutet nicht die Überwindung des kapitalistischen Klassengegensatzes, sondern dieser erfährt erst dort und dann seinen klarsten Ausdruck, wo dieses Individuum durch die gesellschaftliche Entwicklung erzeugt ist.**

Es versteht sich von selbst, daß die Revenue der Manager sich aus dem Profit speist, aus der unbezahlten Mehrarbeit, und nur ganz oberflächlich betrachtet etwas mit der Revenue der Lohnabhängigen(Lohn -

notwendige Arbeit) zu tun hat. Beides ist Geld. Das eine jedoch Preis, Wert der Ware Arbeitskraft, die jede Bereicherung ausschließt, das andere Anteil am Profit, was Bereicherung nicht nur einschließt, sondern wesentlich ausmacht. Ein Blick in die Realität bestätigt uns auch dieses "Vorurteil" des "Arbeiterbewegungsmarxismus". Sein Versagen hat denn auch weniger etwas mit der Vorstellung des erfahrenen Klassengegensatzes zu tun, als mit dessen eher "arbeiterständischer" Interpretation, einschließlich der entsprechenden Lösungsversuche. Der "Arbeiterbewegungsmarxismus" hatte als revolutionäres Subjekt weniger den gegenüber seiner Tätigkeit gleichgültigen, aber eben auch schon vielseitigen Lohnabhängigen, der durch die Verhältnisse selbst dazu getrieben wird, sich seine eigene allgemeine Produktivkraft anzueignen, vor Augen, als den auf sein "Tagewerk" stolzen Stahlarbeiter, Automobilwerker (Opelner, Kruppianer) etc. Den Gegensatz zum Kapital sah dieses eher ständische Bewußtsein verwirklicht im "Mann der Faust", sei er nun Facharbeiter oder unqualifizierter, angelernter Arbeiter. Der Klassenstandpunkt sah sich selbst schon in Frage gestellt allein durch die Existenz von "Angestellten" oder KopfarbeiterInnen. Das alles paßte bereits nicht ins rechte Bild und führte zu ständigen Irritationen, denen mit einem ebenso dogmatischen wie sektiererischen "Proletkult" begegnet wurde. Mit der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung selbst löst sich dieser "Klassenstandpunkt" auf, weil die ständischen Bezugspunkte verschwinden. Dies erreicht heute auch die Gewerkschaften. Der ständische "Proletkult" muß sich in religiös anmutende Sekten zurückziehen um überhaupt noch eine Weile am Leben zu bleiben.

Der Springpunkt der Kritik der Politischen Ökonomie und die "Selbstzweckmaschinen" fundamentaler Wertkritik

"Die Arbeit ist nicht nur der dem Kapital gegenüberstehende Gebrauchswert, sondern sie ist der Gebrauchswert des Kapitals selbst." Grundrisse s. 205

Während die klassische Politische Ökonomie die abstrakte Reichtumsproduktion als Fortschritt bejubelte, zeigt Kurz nun deren Sinnlosigkeit und Zynismus auf. Wir sind alle Produzenten und Konsumenten, Brüder und Schwestern in Ware und Geld. Schauen wir das etwas genauer an.

"Der Wert erscheint hier in der vorher noch nie zum Produktionsverhältnis erhobenen Gestalt des Mehrwerts keineswegs bloß als gesellschaftlich vermittelnde Form der sinnlichen Gebrauchswerte, sondern bezieht sich im Gegenteil tautologisch auf sich selbst: Der Fetischismus ist selbstreflexiv geworden und konstituiert dadurch die abstrakte Arbeit als Selbstzweckmaschine. Er 'erlischt' jetzt nicht mehr im Gebrauchswert, sondern stellt sich dar als Selbstbewegung des Geldes, als Verwandlung eines Quantums toter und abstrakter Arbeit in ein anderes, größeres Quantum toter und abstrakter Arbeit (Mehrwert) und somit als tautologische Reproduktionsbewegung und Selbstreflexion des Geldes, das erst in dieser Form Kapital und also modern wird. In diesem Dasein des Geldes als Kapital aber wird die Verausgabung von Arbeit aus dem Kontext der sinnlichen Gebrauchswertschöpfung herausgelöst und in jenen abstrakten Selbstzweck verwandelt. Lebendige Arbeit erscheint nur noch als Ausdruck der verselbständigten toten Arbeit, das konkrete, sinnliche Produkt somit nur noch als Ausdruck der Geldabstraktion...Sinnliche Bedürfnisse können also nur noch befriedigt werden durch die unsinnliche Produktion von Mehrwert, die sich als abstrakte betriebswirtschaftliche Gewinnproduktion bewußtlos durchsetzt...Der gesamte gesellschaftliche und individuelle Lebensprozeß wird damit der fürchterlichen Banalität des Geldes und seiner tautologischen Selbstbewegung unterworfen..." S.18,19

Dies ist eine der ganz wenigen Stellen, wo überhaupt das Wort "Produktionsverhältnisse" auftaucht, wenn auch in einer "unbegriffenen" Form nämlich als Phrase, die sich unter unseren Augen ins nichts auflöst. Wert kann als Produktionsverhältnis entziffert werden (unabhängig voneinander betriebene Privatarbeiten in gesellschaftlicher Arbeitsteilung), ebenso Verwertung von Wert (Ergänzung des Wertverhältnisses durch Trennung von Arbeit und Eigentum), was aber der Mehrwert für ein Produktionsverhältnis sein soll, das bleibt das Geheimnis von Kurz.

Bei Marx ist die Form in der das Kapital zirkuliert (G-W-G') sozusagen der Einstieg in Problematik des Kapitals und zugleich sein abstraktester und allgemeinsten Ausdruck. Die Kurzschen Überlegungen enden hier. Während die Kritik der Politischen Ökonomie sich daran abgearbeitet hat, wie aus G ein G' werden

kann, was denn eigentlich passiert wenn Geld sich in Ware verwandelt, bleibt Kurz bei mehr oder weniger klugem Rasonnement über die Selbstreflexion des Geldes stehen.

Der Autor meint offenbar mit dem Hinweis auf die Tautologie der gesellschaftlichen Bewegung einen besonders klärenden und kritischen Beitrag geliefert zu haben. Der Hinweis auf diese Tautologie ist jedoch nichtssagend, wenn nicht falsch oder in die Irre führend. Tatsächlich waren alle bisherigen Gesellschaftsformationen tautologisch in dem Sinne, das sie reproduktiv waren, sich also mit mehr oder weniger großen Veränderungen als solche erhielten. Ebenso offenkundig ist die Tatsache, daß sich innerhalb dieser Gesellschaften Veränderungen abspielten, die letztlich zur Auflösung des "gesellschaftlichen Formzusammenhangs" führten und ein neuer an die Stelle des alten trat. Diese ganz und gar nicht tautologischen Bewegungen spielen sich im Inneren der bürgerlichen Gesellschaft mit atemberaubendem Tempo ab. Unterhalb der "Gürtellinie" der Selbstreflexivität des Geldes liegt die Zone der "Erregung", der unausgesetzten Revolutionierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich in ständigen "Wertrevolutionen"(Marx) Geltung verschafft. Das Kapital kann sich erfolgreich nur verwerten durch die Entfaltung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Es reproduziert sich in dem beständigen Widerspruch einer Tendenz zu absoluter Produktivkraftentwicklung und dem Versuch, den bereits vorhanden Kapitalwert zu erhalten. (vergl. Kapital Bd.3 S.259,260)

Der real wirksame, die Dynamik des Kapitals erzeugende Widerspruch ist gerade der zwischen Wert und Gebrauchswert.

Wenn das "moderne warenproduzierende System" seinem Wesen nach tautologisch ist, die abstrakte Arbeit eine Selbstzweckmaschine, dann schließt das Wesen dieses Systems logisch seine Selbstaufhebung aus. Das Kapital ähnelte so eher jenen alten Gemeinwesen, die sich in Subsistenzproduktion auf stets gleicher Stufe reproduzierten. Da Kurz "Zusammenbruchstheoretiker" ist weis er sich zu helfen, indem eine zweite Maschine ihr Werk beginnt, nämlich die "Konkurrenzmaschine". Auf diese ist gleich noch näher einzugehen.

Die von Kurz immer wieder betonte Gleichgültigkeit des die Gesellschaft beherrschenden Wertes gegenüber dem Gebrauchswert stimmt eben nur im Kontext der These von "der tautologischen Selbstbewegung des Geldes". Sie stimmt außerdem insofern, als der unmittelbare Zweck kapitalistischer Produktion nicht die Befriedigung von Bedürfnissen, der Genuß ist, sondern die Verwertung. Wenn des Geld zum Kapital wird, hört es aber auf ein handgreifliches Ding zu sein, ist schon gar nicht die "letzte ...Gestalt des Mehrwerts" S.83.

Geld ist gerade nicht Kapital in seinem Dasein "*als letztendliche Inkarnationsgestalt*", "*nicht mehr in seiner besonderen Substanz und daher ausgeschlossen von anderen Substanzen der Tauschwerte..., sondern in allen Substanzen, den Tauschwerten jeder Form und Daseinsweise..*" (Grundrisse S.205) Es gibt keine Selbstbewegung des Geldes!

"Die Arbeit ist das Ferment, das in es geworfen wird, es nun zur Gärung bringt." ebenda S.206

Weil das Kapital die "rastlose Bewegung des Gewinnens" ist der "*abstrakte Reichtum in seiner letzten Inkarnationsgestalt*" (S.82) ein flüchtiges Durchgangsstadium. Jedes G' also jeder Mehrwert muß sich sofort wieder in Ware verwandeln, sonst hört es auf Kapital zu sein (abgesehen von der Schatzbildung als Voraussetzung weiterer Akkumulation). Sich in Ware verwandeln, das heißt aber auch sich in Gebrauchswert für Kapitalproduktion zu verwandeln. Kapitalproduktion ist die konkrete Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß, der wir mit der Formel des "abstrakten Vernutzungsprozesses lebendiger Arbeit" nicht beikommen können. Weil kurz keinen Begriff davon hat, was der Gebrauchswert für das Kapital bedeutet, geht er noch einen Schritt weiter:

"Die abstrakte Vernutzung menschlicher Arbeitskraft wendet dieselbe Abstraktion gegen die dabei benutzten Naturstoffe." S. 235

Damit ist die Konfusion schon einigermaßen komplett und über die Quelle des Mehrwerts haben sich undurchdringliche Nebelschwaden gelegt. Einen Unterschied zwischen Vernutzung menschlicher Arbeitskraft und benutztem Naturstoff im Produktionsprozeß selbst kann der Autor nicht mehr ausfindig

"Ferner aber scheiden sich im Arbeitsprozesse die in ihn eingehenden Gebrauchswerte in zwei streng begrifflich geschiedene Momente und Gegensätze.. - auf der einen Seite die gegenständlichen Produktionsmittel, die objektiven Produktionsbedingungen, auf der anderen Seite die werktätigen Arbeitsvermögen, die sich zweckmäßig äußernde Arbeitskraft, die subjektive Produktionsbedingung. dies ist eine weitere Formbestimmtheit des Kapitals, soweit es sub specie des Gebrauchswertes innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses erscheint." Resultate S. 8

machen. Jedenfalls keinen, der irgendetwas mit gesellschaftlichen Formbestimmungen zu tun hätte. Natürlich kann dieser Unterschied der gesellschaftlichen Formbestimmung unberücksichtigt bleiben, wenn der Produktionsprozeß hinter der Phrase der "abstrakten betriebswirtschaftlichen Vernutzung" untertaucht und der Mehrwert eher ein "äußerlich aufgesetzter" ist. Wichtig wird dieser Unterschied jedoch, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß diese Gebrauchswerte zur Kapitalproduktion zugleich als Werte (konstantes und variables Kapital) in den Produktionsprozeß eingehen und daß wir ohne Berücksichtigung dieses feinen Unterschiedes nichts gescheites über die Herkunft des Mehrwertes erfahren können.

Da Kurz jedenfalls von Ausbeutung nichts wissen will und diesen Begriff allenfalls naserümpfend in Anführungszeichen setzt, sich nirgendwo über notwendige Arbeit und Mehrarbeit äußert und keine Zeile über die Besonderheiten der Ware Arbeitskraft und ihres Austausches mit dem Kapital verliert, bleibt der Mehrwert bei ihm ein aufgesetztes Mysterium. Wenn er vom Zweck der kapitalistischen Produktion spricht, so meint er "*Verwandlung der Arbeit in Geld (Lohn und Profit)*" (S.101) **Ob Arbeitskraft oder Naturstoff, beides wird abstrakt vernutzt, ob Lohn oder Profit- beides ist Geld und damit Zweck kapitalistischer Produktion.** Ist es wirklich ein Fortschritt in der Kritik der Politischen Ökonomie, wenn hier mit einem unvergleichlichen Abstraktionshobel alle Formunterschiede eingeebnet werden? Mir Jagt das eher eine Gänsehaut über den Rücken.

Sowenig wie es eine Selbstbewegung des Geldes gibt, sowenig ist die Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft Selbstzweck. Als Gebrauchswert für das Kapital ist sie vielmehr Mittel zum Zweck. Damit das Kurz buchstäblich jede Formbestimmung auf abstrakte Arbeit zurückgeführt hat, hat er zugleich alle Formunterschiede in ihrer Bestimmtheit ausgelöscht und am Ende bleiben nur gleichgeschaltete Ware-Geld-Subjekte, Geldmonaden der Arbeitsselbstzweckmaschine gegenübergestellt. Innerhalb der bürgerlichen Formhülle lösen sich scheinbar alle Unterschiede auf. Wir versinken im Reich der abstrakten Arbeit, daß ebenso sinnlos, wie eingeebnet ist.

Bei seiner Kritik der bürgerlichen Gesellschaft geht Kurz von der "modernen Ware" als konstituierender Größe aus, aber nicht vom Doppelcharakter der Ware (Gebrauchswert-Wert) und dem Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit (konkret nützliche-abstrakte Arbeit). Er verläßt den "Springpunkt der Kritik der Politischen Ökonomie" (Marx) - der nichts mit "Arbeiterbewegungsmarxismus" zu tun hat - sondern kehrt in gewisser Weise wieder zum Ausgangspunkt der klassischen Nationalökonomie zurück, der Arbeit schlechthin oder der abstrakten Arbeit. Für ihn ist "*die Verausgabung von Arbeit aus dem Kontext der sinnlichen Gebrauchswertschöpfung herausgelöst*" und, wie wir eingangs schon hörten, "*nur noch wertproduktiv*". Von konkret nützlicher Arbeit, die sich in Gebrauchswerten darstellt und darstellen muß ist hier überhaupt nicht mehr die Rede. Im Kontext der Kapitalreproduktion spielt für Kurz der Gebrauchswert, gerade in seinen spezifischen Formbestimmung jedenfalls keine Rolle. Bei Kurz begegnen wir dem Gebrauchswert erst wieder im Kontext der Wiederentdeckung der "Mitglieder" der Gesellschaft als "Produzenten" und "Konsumenten".

"Der Drang und das Interesse des Warenproduzenten, seinen Ausstoß möglichst ohne Rücksicht auf den jeweiligen Gebrauchswert zu erhöhen, wird durch die Marktkonkurrenz konterkariert und zwingt ihn zu einer gewissen Berücksichtigung auf den jeweiligen Gebrauchswert für den Konsumenten, den er diesen offerieren und präsentieren will." S.103/104

Hier ist unser "Vollender" der Kritik der Politischen Ökonomie nun vollends dem Diskurs der vermaledeiten Linken aufgesessen. Gebrauchswert ist immer gleich "Gebrauchswert für den Konsumenten". Wohingegen die "Furien der Abstraktion" schon in der "vormodernen Warenproduktion" schlummern. Aus der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber einem besonderen Gebrauchswert, wird das "Interesse des Warenproduzenten, seinen Ausstoß möglichst ohne Rücksicht auf den jeweiligen stofflichen Gebrauchswert zu erhöhen".

"Solange wir die Wertproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachteten, war die Naturalform des Warenprodukts für die Analyse ganz gleichgültig, ob sie z.B. aus Maschinen bestand oder aus Korn oder aus Spiegeln...

Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwerts. die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das eingehen eines anderen Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wieder Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt." Kapital Bd. II S.393

Den Gebrauchswert für das Kapital läßt Kurz gänzlich unerwähnt. Es erscheint einfach nur gleichgültig in Anbetracht der erreichten Abstraktionen. Das verquere an dieser ganzen Betrachtungsweise liegt nun nicht an der Thematisierung des Gebrauchswertes im Kontext der Interessen und Bedürfnisse der Konsumenten, sondern

- darin, daß uns hier das erste und einzige Mal systematisch die Interessen von Menschen vorgeführt werden, die ansonsten einfach der Selbstbewegung des Geldes folgen und
- darin, daß der Gebrauchswert in der ganzen Schrift nur in diesem Zusammenhang erscheint und nirgendwo als Gebrauchswert für das Kapital und der ihm angemessenen Formbestimmung.

In der gesamten Schrift ist nirgendwo die Rede von der Einhaltung bestimmter

Gebrauchswertproportionen für die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, schon gar nicht von dem Gebrauchswert der Arbeit für das Kapital, in seiner Form als "aller Objektivität entblößtes" menschliches Arbeitsvermögen. Tatsächlich kann das Kapital seinen "Ausstoß" nur erhöhen, wenn es auf dem Markt die für seine erweiterte Reproduktion benötigten stofflichen Gebrauchswerte in angemessener Qualität und Menge (Proportion) vorfindet. Dazu gehören eben bestimmte Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe etc.) die dann als Werte (fixes und zirkulierendes = konstantes Kapital) ihrer Verwertung in der Produktion zugeführt werden. Sie können ihren Wert nur erhalten, indem er auf das neue Produkt übertragen wird. Dieser Prozeß der Wertübertragung vollzieht sich während des Arbeitsprozesse zugleich mit der Produktion eines neuen Mehrwerts. Neben den Produktionsmitteln aller Art muß das Kapital also die Ware Arbeitskraft in genügend großer Zahl vorfinden. Auch die Ware Arbeitskraft geht nun als Wert (variables Kapital) in den Produktionsprozeß ein. Sein Gebrauchswert fürs Kapital ist das entscheidende Ferment, um den Mehrwert erzeugenden Gärungsprozeß (Produktion) in Gang zu setzen. Erst jetzt kommt die "Berücksichtigung des Gebrauchswertes für den Konsumenten" in Betracht. Damit die Lohnabhängigen sich als Mehrwertproduzenten reproduzieren können, müssen auch sie Lebensmittel in ausreichenden Mengen auf dem Markt vorfinden.

Weil das Kapital weit davon entfernt ist, die Selbstbewegung des Geldes zu sein, muß bei seiner Reproduktion der Gebrauchswert Berücksichtigung finden. Die für die Kapitalreproduktion benötigten Gebrauchswerte werden dabei nicht bewußt geplant, sondern die Berücksichtigung des Gebrauchswertes verschafft sich Geltung über die wechselseitige Nachfrage. Bei dieser Nachfrage geht es aber nicht allein und nicht vorrangig um die Nachfrage, die Kurz im Auge hat, nämlich jene Lebens- und Genußmitteln für die Konsumenten, sondern um die Nachfrage insgesamt und vor allem um die nach Produktionsmitteln aller Art, also um die wechselseitige Nachfrage der "Produzenten" untereinander nach den Mitteln für "produktive Konsumtion".

"Kurz, die Konkurrenz muß es auf sich nehmen, alle Begriffslosigkeit der Ökonomen zu erklären, während die Ökonomen umgekehrt die Konkurrenz zu erklären hätten." Kapital Bd.3 S. 873

Da Kurz den wirklichen Produktionsprozeß von Kapital keiner Betrachtung für Wert hält kann er auch, wo er reproduktive Zusammenhänge anspricht, nur bei der "formellen Manier der Darstellung" bleiben indem er sich in der Zirkulationssphäre (Markt) herumtreibt. Es gelingt ihm auch nicht an einem Punkt die dem Kapital immanenten Gesetze herauszuarbeiten. Die Berücksichtigung des Gebrauchswertes resultiert nicht aus den Notwendigkeiten der Kapitalreproduktion, sondern wegen der Interessen und Wünsche der Konsumenten. die von vornherein notwendige Berücksichtigung des Gebrauchswertes in der kapitalistischen Reproduktion setzt sich nicht vermittelt über die Konkurrenz durch, sondern die Konkurrenz selbst erst erklärt die Berücksichtigung des Gebrauchswertes. Im Kontext seines wertfundamentalistischen Rundumschlags gegen den realen Sozialismus läßt uns Kurz also weiter wissen:

"Da mit dem Wegfallen des Konkurrenzprinzips in den ökonomischen Binnenbeziehungen auch der objektive Zwang zur Einhaltung von Gebrauchswertkriterien wegfällt, muß an die Produzenten entsinnlichter 'Arbeitsgalerten' in sich ewig wiederholenden Kampagnen mit Zuckerbrot und Peitsche appelliert werden, sie sollten sich doch sinnlich zu ihrer Produktion verhalten; den fetischkonstituierten Geldmonaden muß permanent mit der Sonntagspredigt des gesunden Menschenverstands gekommen werden...Tatsächlich sind die Sanktionsmöglichkeiten der subjektiven, bürokratische Kontrolle von Bedarf und Gebrauchswert begrenzt und kaum erst zu nehmen. Das subjektlose "Zwangsgesetz der Konkurrenz" vollstreckt unverzüglich in Form des drohenden Bankrotts," S. 105

Der objektive Zwang zur Einhaltung von Gebrauchswertkriterien fällt keinesfalls mit dem Wegfallen des "Konkurrenzprinzips". Es stellt sich nur die Frage, wie er sich ohne Konkurrenz Geltung verschaffen soll. Der objektive Zwang zur Einhaltung dieser Kriterien ist der Konkurrenz immer schon vorausgesetzt. Dies gilt im übrigen für jede Gesellschaftsformation, so sich denn innerhalb der Form tatsächlich Gesellschaft reproduziert.

"Die "Konkurrenzmaschine" - eine Allzweckwaffe

"Die Konkurrenz exequiert die innren Gesetze des Kapitals; macht sie zu Zwangsgesetzen dem einzelnen Kapital gegenüber, aber sie erfindet sie nicht. Sie realisiert sie. Sie daher einfach aus der Konkurrenz erklären zu wollen, heißt zugeben, daß man sie nicht versteht." Grundrisse S.638

Kommen wir nun etwas ausführlicher zur zweiten Kurzschen Maschine, der "Konkurrenzmaschine", um unseren Maschinenpark in der abstrakten Welt der "betriebswirtschaftlichen Vernutzung" der "Selbstbewegung des Geldes" komplett zu machen. Wir werden dann endgültig sehen, wohin uns die angebliche Weiterentwicklung der Kritik der politischen Ökonomie führt, wenn die Fetischismuskritik nicht der Kritik veränderbarer und zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse dient, sondern an deren Stelle tritt. In der Konsequenz nämlich landen wir wieder bei der Begriffslosigkeit der Politischen Ökonomie, was aber nur ins linke Bild paßt.

Wie bereits erwähnt, läßt die Tautologie von Selbstzweckmaschinen eigentlich logisch-begrifflich keine Dynamik zu, die über sich selbst hinausweist. Kurz investiert deshalb in die "Konkurrenzmaschine", um so seine "Selbstzweckmaschine der abstrakten Arbeitskraft- und Naturvernutzung", so in Schwung zu bringen, daß sie selbst wiederum zum Stillstand kommt.

Das Geld als *"die Inkarnation abstrakter Arbeit schlechthin"* (S.81) - wieder so eine Tautologie, denn abstrakte Arbeit schlechthin ist Arbeit schlechthin schlechthin - ist "gänzlich entkoppelt vom konkreten Produktionsinhalt."

"Da nun der Endzweck der ganzen Veranstaltung nicht mehr die Vermittlung konkreter Güter ist (wann ist sie das je gewesen???? Es geht um Vermittlung gesellschaftlicher Reproduktion R.S.) sondern die Verwandlung von Geld in (mehr) Geld tritt eine eigentümliche Spannung und Inkongruenz auf zwischen der Produktion des Mehrwerts und seiner Realisierung in der Zirkulationssphäre. Als Geldmasse ist der abstrakte Reichtum in seiner letzten Inkarnationsgestalt schon unmittelbar gesamtgesellschaftlich, und somit auch der Mehrwert. Als seine erst transitorische Darstellungsform in Gestalt der konkreten Produkte ist er hingegen noch partikular, ungesellschaftlich, noch 'unvollendet'.

Aus dieser Spannung zwischen den verschiedenen Aggregatzuständen des Mehrwerts aber erwächst die Konkurrenz als der Kampf der betriebswirtschaftlichen Partikulareinheiten um die Realisierung des Mehrwerts." S. 82

"Eigentümliche Spannung", unvollendet? Das hört sich geheimnisvoll an! Wieso aber ist der Mehrwert, der doch auch in der unvollendeten partikularen Gestalt der Produkte steckt, in Form der Geldmasse schon "unmittelbar gesamtgesellschaftlich"? Auch die Geldmasse ist schließlich nie auf einem Haufen sondern ist immer nur "partikular", in der Hand der verschiedenen Besitzer vorhanden. Es gibt weder eine "unmittelbar gesamtgesellschaftliche" Daseinsweise des Mehrwerts noch des Kapitals (gesellschaftliches Gesamtkapital). Der Begriff des Werts selbst schließt ja gerade jedes "unmittelbar gesamtgesellschaftliche" Dasein aus. Wie sollte das Geld selbst, das verdinglichter Ausdruck mittelbarer Vergesellschaftung war, plötzlich Form einer unmittelbaren Gesellschaftlichkeit sein? Natürlich geht das nur wenn wir das Geld nicht mehr als Verdinglichung der zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse betrachten, sondern als Inkarnation der "abstrakten Arbeit schlechthin". Doch halten wir uns nicht mit solchen Kleinigkeiten auf und kommen wir lieber schnell zum Kern der Sache.

"Indem die Konkurrenz um die Aneignung des Mehrwerts, d.h. seine Transformation in die Geldform, zur beständigen Steigerung der Produktivität bei Strafe des Untergangs der partikularen Produktionseinheit zwingt, wurde durch diesen gesellschaftlichen Mechanismus, sobald er einmal installiert war, ein beispielloser Schub in Gang gesetzt, eine gewaltige Explosion der Produktivkräfte, die in einem historisch winzigen Zeitraum von knapp zweihundert Jahren mehr gesteigert worden ist als in der gesamten bisherigen Geschichte. Gerade diese Dynamik ist der geheime 'Sinn' der Konkurrenz. In der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie wird dies auch klar benannt." S.84

Ach was!?? Möchte man mit Lorient ausrufen! Da springt uns ja der vermeintlich überwundene "Arbeiterbewegungsmarxismus" und mit ihm die ganze klassische Nationalökonomie geradewegs ins Gesicht. Um dies im Einzelnen zu beweisen, müßte ich allerdings Varga, Hilferding, Ricardo, Smith und wie die ganzen Kanonen alle heißen ausführlich zitieren. Ich vertraue notgedrungen auf die Kundigkeit der Leserinnen und wende mich dem Inhalt dieser Aussagen zu.

Zunächst die "Konkurrenz um die Aneignung des Mehrwerts" ist nicht identisch mit "seiner Transformation in Geldform". Zumindest im Kontext der Kritik der Politischen Ökonomie bewirkt diese Konkurrenz eine der Größe der Kapitalien entsprechende Verteilung der Mehrwertmasse. Es handelt sich dabei nicht um das Problem der "Transformation von Mehrwert in Geld", sondern um das Problem der Transformation von Werten in Produktionspreise. (Wie R. Kurz dieses Problem an anderer Stelle "löst" ist wieder eine eigene Schrift wert, zumal er besonders die durch Bortkiewicz entzündete Debatte offenbar ebensowenig zur Kenntnis genommen hat wie die Marxsche Behandlung der Frage selbst.) Der fundamentalen Wertkritik ist aber bekanntlich schon der Begriff der Mehrwertmasse ein Greuel, vielmehr noch alle Fragen, die mit deren Verteilung zusammenhängen. Das alles hat für sie dem Geruch von "Arbeiterbewegungsmarxismus" weil für sie jede Behandlung der Verteilung des Mehrwerts gleichbedeutend ist mit dem Versuch, daran teilzunehmen. Und das wäre eh bürgerlich. Im folgenden geht es mir nur darum aufzuzeigen, daß Kurz, weil er den Kapitalbegriff und seine immanente Logik nicht folgerichtig entwickelt, alle Probleme und Verheißungen dieser Welt, soweit sie nicht unmittelbar den "fetischistischen Selbstzweck" berühren, auf die Konkurrenz zurückführt.

"Denn die Konkurrenz raubt den Menschen jede Ruhe, aber sie diskreditiert auch Starre und Borniertheit auf niedrigem Niveau; sie zerstört massenhaft Existenzen, aber sie macht auch jedes ständische und rohe Existenzverhältnis obsolet; sie schneidet auf immer neuer Stufenleiter Menschenmassen von der Bedürfnisbefriedigung ab, aber sie entwickelt auch auf immer neuer Stufenleiter die Massenbedürfnisse und 'verwohlfiehlt' (Marx) bisher dem Luxuskonsum der wenigen vorbehalten Güter; sie entmenscht die Menschen und macht sie zu bloßen Charaktermasken des Geldes, aber sie vermenschlicht sie gleichzeitig zu (vorerst abstrakten, bedingten konstituierten) Subjekten, ...

Vor allen aber: die Konkurrenz zwingt und peitscht die Menschen in die abstrakte Verausgabung ihrer Arbeitskraft hinein, aber sie ist gleichzeitig das dynamisch Prinzip, das tendenziell die 'Arbeit' aufhebt und obsolet macht, durch ihren andern ebenso unerbittlichen Zwang zu immer neuen Produktivitäts- und Verwissenschaftlichungsschüben...Marx hat das positive Moment der Konkurrenz nie verkannt und als 'zivilisatorische Mission des Kapitals' bezeichnet." S.85, 86

Jeden morgen höre ich sie knallen, ich meine die Peitsche der Konkurrenz. Allein mir geht es wie vielen anderen: es kostet mich nicht einmal ein müdes Arschrunzeln!... wenn da nicht die Eigentumslosigkeit wäre!. Doch Scherz beiseite! Weil Kurz Ware und Geld schon mit Kapital gleichsetzt, diese allenfalls als "modern" etikettiert, wird sowohl der "stumme Zwang der Verhältnisse" wie auch die zivilisatorische Seite des Kapitals mit der Konkurrenz identifiziert. In der Tat ergibt sich die Konkurrenz schon aus der Tatsache von "unabhängig voneinander verausgabten Privatarbeiten" also auf der Ebene der Warenproduktion schlechthin. Konkurrenz von Warenproduzenten hat es auch schon in vorkapitalistischen Produktionsverhältnissen überall da gegeben, wo Märkte sich breit machten (vergleiche dazu Braudel Bd.2 "Der Handel") ohne die Menschen in die "abstrakte Verausgabung ihrer Arbeitskraft" hineinzupeitschen und ohne den "unerbittlichen Zwang zu immer neuen Produktivitäts- und Verwissenschaftlichungsschüben" zu erzeugen. Diese Warenproduktion, einschließlich der durch sie erzeugten Konkurrenz konnte sich nicht einmal verallgemeinern. Dies deutet schon darauf hin, daß die Konkurrenz ein Verhältnis ist, daß dem Kapital wohl vorausgesetzt ist, aber keinesfalls mit ihm identisch. Insofern das Kapital Wert ist, nämlich sich selbst verwertender Wert, ist die Konkurrenz die ihm angemessene Form seiner Bewegung, in der sich auf sich selbst als Kapital bezieht. (Marx). Für das Einzelkapital ist es äußeres Zwangsgesetz, sich seinem Wesen gemäß als Kapital zu verhalten. Mit Bezug auf das gesellschaftliche Gesamtkapital und dessen Bewegung vermag uns die Konkurrenz schon gar nichts mehr zu erklären, sondern sie muß selbst erklärt werden. Angetreten mit dem heren Anspruch der radikalen theoretischen Kritik, reiht sich Kurz nunmehr ein in "Begriffslosigkeit der Politischen Ökonomen"(Marx).

Sowohl der stumme Zwang "zur Verausgabung der Arbeitskraft", wie auch der "unerbittliche Zwang zu immer neuen Produktivitäts- und Verwissenschaftlichungsschüben" hat vorerst nichts mit der Konkurrenz zu tun. Beides ergibt sich aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis selbst. Was sich einerseits als

Schranke des Eigentums darstellt ist auf der anderen Seite die Schranke der absoluten Produktion von Mehrwert. Wie sich die Freiheit und Gleichheit des Individuums am Eigentum in der bürgerlichen Gesellschaft bricht, so das Kapital zunächst an den physischen Schranken der ausbeutbaren Arbeitsbevölkerung. Sein zivilisatorisches Werk vollbringt das Kapital erst jenseits absoluter Mehrwertproduktion, indem es zur Produktion des relativen Mehrwerts fortschreitet. Nicht nur das damit die Produktivität der Arbeit entfesselt wird, die Bedürfnisse sich gleichermaßen entwickeln, wie die Mittel zu ihrer Befriedigung, sondern auch damit daß die Arbeit selbst als große Quelle des gesellschaftlichen Reichtums, tendenziell aufgehoben wird, und damit jedes auf dem Wert beruhende Produktionsverhältnis. Marx hat dies wohl gemerkt als immanentes Gesetz des Kapital logisch entwickelt und dargestellt. Von Konkurrenz war bei ihm in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Wir sind damit wieder an einen wichtigen Ausgangspunkt unserer Kritik zurückgekehrt, nämlich den Widerspruch von Wert und Gebrauchswert. Weil die Arbeit der Gebrauchswert für das Kapital ist, das Kapital die Bewegung des rastlosen Gewinnens, daß sich dabei an den Grenzen der absoluten Mehrwertproduktion stößt, muß es den Gebrauchswert der Arbeit für sich erhöhen. D.h. mit weniger Arbeitskräften eine größere Masse an unbezahlter Mehrarbeit mobilisieren. Die daraus sich ergebenden Probleme für die Mehrwertproduktion lassen sich erst wieder darstellen im Kontext des tendenziellen Falls der Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. (Deshalb finden wir diese Probleme der Verwertung von Wert erst im dritten Band des Kapitals, und nicht schon im ersten Band im Zusammenhang mit der Akkumulationstheorie.) Um die Schranken der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Kontext des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate darstellen zu können - und hier erst der Platz das zu erörtern, was hier wiederum nicht auszuführen ist - muß zunächst das Zustandekommen der Durchschnittsprofitrate selbst entwickelt werden. Erst damit wären wir bei der Bedeutung der Konkurrenz und ihren Wirkungen. Im ganzen Gewusel von "Basisstrukturen" der Wertvergesellschaftung, die niemals Produktionsverhältnisse, sondern immer gleich Fetischismen sind, kann Kurz aber überhaupt keine wissenschaftliche Logik der Abfolge der ökonomischen Kategorien und damit der aufsteigenden Fetischismen durchhalten. Die Keimzelle ist immer schon das ganze, d.h. die moderne Ware schon das Kapital. ("*... das warenproduzierende System alias Kapital...*" S.219) Als "überlegener Kopf" hat man das heute auch nicht mehr nötig. Kurz ähnelt da wiederum ganz den heutigen Akademikern der Sozialwissenschaften. Die "Überflieger" sind überall am Werk, und geben den platten Empirikern ständig Nahrung für den entsprechenden wissenschaftlichen Diskurs. Insofern paßt er selbst hervorragend in die "Moderne", was vielleicht eine andere eher negative Erklärung für den Erfolg seines Buches sein könnte.

Das Scheitern des realen Sozialismus und die Krise der Weltökonomie (Gegenthesen)

Was ist nun vor dem Hintergrund dieses wirklich "neuen" Zugangs zur Gesellschaftskritik als Kritik an der Herrschaft der "toten Dinge", der sich durch Rückgriff auf die Erklärungsmuster der klassischen Politischen Ökonomie (abstrakte Arbeit, Konkurrenz) auszeichnet? Kann uns Kurz wirklich eine Erklärung des Zusammenbruchs des Realsozialismus liefern? Und wie verhält es sich mit der Krise der Weltökonomie? Wie ich bis jetzt hoffentlich deutlich machen konnte, geht es mir um einen anderen Zugang zu den gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit. Das beinhaltet eine andere theoretische Methodik der systematischen und sukzessiven Annäherung an die Oberflächenerscheinungen und damit die konkrete Totalität der Wertvergesellschaftung. (Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Logische Abfolge der ökonomischen Kategorien, also der historischen, ökonomischen Formen statt unvermitteltem Zugriff auf das Konkrete mit Hilfe der elementarsten Abstraktionen, Verdinglichungen, Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft) Mit dieser sich von der fundamentalen Wertkritik unterscheidenden Methodik ist aber sogleich an anderer inhaltlich begründeter Ansatz gegeben. (Kritik der zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse der Menschen statt davon losgelöste Kritik der Herrschaft der "toten Dinge") Was die letztlich andere Beantwortung der durch Robert Kurz behandelten Fragen anbetrifft, so muß ich in diesem Artikel die Antwort schuldig bleiben. Erstens und vor allem, weil ich mir den Stoff nicht genügend angeeignet habe und somit von einer angemessenen Darstellung nicht die Rede sein kann und zweitens, weil das außerdem noch den Rahmen dieses Artikels selbstverständlich sprengen würde. Was

für mich hier abschließend zu tun bleibt ist also die Formulierung von Gegenthesen in Bezug auf die Hauptteilen des Buches von Kurz.

I. Zu den Ursachen des Scheiterns des Realsozialismus:

Wie bereits eingangs betont, halte ich die Einordnung des Kasernenhofsozialismus in den historischen Prozeß der Durchsetzung des Wertgesetzes (Verallgemeinerung von Waren Produktion, Kapitalbildung) für richtig.

Damit wird die Geschichte verständlich, der Zusammenbruch aber noch nicht erklärt. Falsch und oberflächlich wird die Sache bei Kurz, wenn er das Abschalten der "Konkurrenzmaschine" als die entscheidende innere Ursache des Zusammenbruchs vorführt. ("...die mechanische Seele des Konkurrenzprinzips (wurde) herausoperiert" und damit "das Leben innerer Dynamik")

Es handelt sich weniger um das bewußte außer Kraft setzen der Konkurrenz, als darum, daß die durchaus gewollte Konkurrenz ("sozialistischer Wettbewerb") nicht greifen konnte. Nicht die Ausschaltung der "Konkurrenzmaschine" erklärt das Scheitern des "Sozialismus", sondern das nicht funktionieren der gewollten Konkurrenz ist selbst zu erklären aus den zugrundeliegenden Produktionsverhältnissen, die ebenso gewaltsam durchgesetzt wurden, wie die kapitalistischen des Westens. Im Realsozialismus konnte die Konkurrenz als äußeres Zwangsgesetz den einzelnen Produktionsstätten gegenüber nicht greifen, weil sie ihres sozialen Inhalts beraubt war. In keinem Land des "sozialistischen Lagers" gab es einigermaßen "reine" kapitalistische Produktionsverhältnisse. Dies bezieht sich sowohl auf die Selbständigkeit der Unternehmen gegeneinander als auch auf die Gegenüberstellung von Lohnarbeit und Kapital auf dem Markt. Immer wieder wurde versucht die Konkurrenz in der Form des "sozialistischen Wettbewerbs" anzustacheln. Allein es funktionierte nicht wegen der unveränderten "Basisstrukturen".

Produktivitätsentwicklung ermöglicht im Kapitalismus die Produktion von relativem Mehrwert und eröffnet damit seine spezifische Akkumulationsdynamik. Die Umsetzung von Produktivitäts fortschritt in Vergrößerung des (relativen) Mehrwerts indes ist an bestimmte Produktionsverhältnisse gebunden. Dies schließt für das einzelne Kapital ein, die Möglichkeit zur Entlassung überschüssiger Lohnarbeitskräfte. Es schließt ferner ein, autonome Preisgestaltung der gegeneinander unabhängigen Produktionsstätten, um sich gegenseitig auf dem Markt unterbieten und den eigenen Umsatz vergrößern zu können. Warum auch sollte die Produktivität gesteigert werden, wenn man nicht Leute entlassen und die Preise selbst bestimmen konnte? Wie sollte es zu einer freien Bestimmung der Preise durch die einzelnen Unternehmen kommen, entsprechend ihrer Produktivität, wenn sie doch den anderen gegenüber nicht wirklich selbständig waren? Die Unternehmen waren in Staatsbesitz, wodurch die Selbständigkeit gegeneinander aufgehoben war. Die Lohnarbeitskräfte waren sozusagen unkündbar und standen damit nicht wirklich "bar aller Objektivität" (Marx) dem Kapital gegenüber. Die ökonomischen Formen von Ware und Geld konnten damit auch nicht wirklich den gesellschaftlichen Zusammenhang vermitteln, waren nicht Ausdruck des "entfesselten Wertes". Das Kapital als entfesseltes Wertverhältnis ist eben kein "totes Ding", sondern ein "gesellschaftliches Produktionsverhältnis von Personen", daß sowohl auf der "unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeit (sprich Selbständigkeit der Produktionsstätten), als auch auf der Verselbständigung der objektiven und subjektiven Produktionsbedingungen (sprich wirkliche "freie" und damit auch kündbare Lohnarbeit) beruht. Erst diese wechselseitige Verselbständigung der zusammengehörigen Momente gesellschaftlicher Reproduktion verlangt nach einer "äußeren" Vermittlung durch die Wertdinge (Verdinglichungen, Wertformen). Im "Sozialismus" waren Ware und Geld den Produktionsverhältnissen in Ermangelung von Alternativen (objektive Voraussetzung für unmittelbar vergesellschaftetes kommunistisches Gemeinwesen, Möglichkeit der bewußten Verteilung gesellschaftlicher Arbeit und des dadurch erzeugten Produkts) aufgesetzt. Ware und Geld waren ihrer gesellschaftlichen Substanz und Qualität beraubt, nicht verdinglichter Ausdruck zugrundeliegender Produktionsverhältnisse. Insoweit handelte es sich hierbei im "Sozialismus" tatsächlich um "tote Dinge". An dem Widerspruch zwischen der Notwendigkeit der Wertvergesellschaftung, die sich Geltung verschaffte in immer wiederkehrenden Versuchen, diesen "toten Dingen" Leben einzuhauchen (Ware-Geld-Beziehung entfalten, sozialistischen Wettbewerb entfalten etc.) und dem gewaltsamen Festhalten an damit nicht vereinbaren Produktionsverhältnisse, ist der "Sozialismus" letztlich zugrunde gegangen. **Wir haben also nicht das Scheitern des "Sozialismus" aus der bewußten Außerkräftsetzung des "Konkurrenzprinzips" zu erklären, sondern die Unwirksamkeit der Konkurrenz im "Sozialismus" aus dem faktischen Fehlen des Wertverhältnisses, bzw. seiner ungenügend Entwicklung.** Den Gesellschaften fehlten alle

Voraussetzung für den Kommunismus und trotzdem wurden durch staatliche Gewalt Produktionsverhältnisse installiert, die gemeinschaftliche mit Willen und Bewußtsein betriebene gesellschaftliche Reproduktion sichern sollten. Die Wertform des Arbeitsprodukts war diesen Gesellschaften somit in einem ganzen anderen, als oben beschrieben Sinne, äußerlich. Das Wertgesetz konnte seine Wirkung nicht entfalten. Es hat sich gezeigt, daß der freie Kapitalismus effektiver akkumuliert als die Zwangskonstruktionen des Realsozialismus. Der Zwang zur Akkumulation hat die dem Akkumulationszwang feindlichen Produktionsverhältnisse zermürbt, umso mehr als sich die Länder der Weltmarktkonkurrenz nicht entziehen konnten. Der reale Sozialismus ist nicht daran zugrunde gegangen, daß er die Widersprüche der Warenproduktion auf die Spitze getrieben hat, sondern weil er diese Widersprüche nicht entfesseln konnte. Das Fehlen der inneren Konkurrenz ist nur Ausdruck dieses Dilemmas gewesen nicht seine Ursache.

II. Die Krise der Weltökonomie

Im Kontext der Kritik an der Herrschaft der "toten Dinge" wird weder die wirkliche Ursache mangelhafter gesellschaftlicher Dynamik des Realsozialismus begreifbar, noch die reale Dynamik des Kapitalismus. Unabhängig von den zugrundeliegenden Produktionsverhältnissen sind die Dinge überall gleich tot, ist die wertförmige Vergesellschaftung am Ende. Die ganze Projektion ähnelt auffällig einer Rutsche, auf der sich alles unaufhaltsam in den Abgrund bewegt. Die Bewegungsform ist linear, daß Kapital eigentlich schon am Ende. In der maßlosen Überspitzung der Kurzschen Einschätzung des Zustand der Weltwirtschaft tritt sogleich sein Unverständnis und sein Realitätsverlust zutage. Er läßt uns wissen, daß die "die Formen des warenproduzierenden Systems" zwar weiter bestehen, sie **"aber von Monat zu Monat an 'produktiver Substanz'...verlieren"** (S.216) Somit ist auch sonnenklar, daß die **"alte Welt des Geldverdienens...im Koma" liegt.** (S.172) Daß es in diesem Zustands des Komas der eh schon "toten Dinge" überhaupt noch eine Bewegung gibt, nämlich die lineare Abwärtsbewegung, ist schon erstaunlich genug.

Die gesamte Kapitalreproduktion liegt sozusagen auf der Intensivstation und wird nur künstlich durch die bald crashende Spekulation und Kreditvergabe am Leben erhalten. Reales wertproduktives Wirtschaftswachstum gibt da nicht mehr.

Kurz bleibt jedoch jeden Beweis schuldig! Wenn jemand die These aufstellt, daß die produktive Lohnarbeit weltweit "von Monat zu Monat" schwindet, dann ist es nicht mehr mit dem Hinweis auf die ständige Verwissenschaftlichung der Produktion getan und auch nicht mit dem richtigen Hinweis darauf, daß es infolge der sukzessiven Durchsetzung moderner Automationstechnologie und der rapiden Ausbreitung der elektronischen Datenverarbeitung einen qualitativen Sprung in der technischen Zusammensetzung von Kapital gibt, der sich auch in einer veränderten organischen Zusammensetzung ausdrückt. Wollte Kurz ernstgenommen werden, dann müßte er seine Behauptung empirisch verifizieren und nicht schwadronieren. Dazu wiederum müßte er den Begriff der kapitalproduktiven Lohnarbeit zunächst so präzisieren, daß er für eine entsprechende Untersuchung brauchbar würde. Anschließend hieße es fleißig Sozialstatistik betreiben, die ökonomische Entwicklung beobachten, um schließlich einer interessierten Öffentlichkeit die Zahlen zu präsentieren. Die Abstraktionskunst der fundamental wertkritischen Philosophie indes macht dies alles überflüssig. Da fliegen wir mal soeben drüberweg! Ich kann und will an dieser Stelle nicht den Gegenbeweis zur Kurzschen Behauptung anstellen, sondern sie lediglich mit den nötigen Fragezeichen versehen.

Niemand bestreitet ernsthaft, daß die kapitalistische Weltwirtschaft nach der großen Krise Ende der siebziger, anfang der achtziger Jahre im Verlaufe der achtziger Jahre gewachsen ist. In einigen Regionen, wie in Südostasien hatten Länder zweistellige Wachstumsraten des Bruttosozialprodukts. Wie dies alles geschehen sein soll, ohne Zunahme der kapitalproduktiven Lohnarbeit, bleibt das Geheimnis von Robert Kurz. Wohl hat er recht damit, daß die "Schwellenländer" Südasiens der "Schuldenfalle" keineswegs entronnen sind, der Hinweis jedoch auf eine "auf Dauer unhaltbare innere Zerreißprobe", wegen der "einseitig exportorientierten...insular weltmarktfähigen Industriestruktur", der "mangelhaften Fähigkeit dieser High-Tech-Produktionen, genügende Massen von Arbeitskraft anzusaugen" (S. 201,202) besagt nur etwas über die überzyklische Brisanz der Entwicklung. Hierbei geht es nicht um die Entwicklung von Monat zu Monat, sondern um die Entwicklung über Jahre hinweg. Kurz hat damit weder das reale wertproduktive Wirtschaftswachstum erklärt, noch nachgewiesen, daß die kapitalproduktive Lohnarbeit tatsächlich linear im Weltmaßstab abnimmt. Nur so gelingt es ihm, auch in diesem Kontext ein Szenario zu entwerfen, indem auch "ein nur moderater rezessiver Schnupfen der USA" den "Tod" dieser Länder

bedeuten könnte. Der "moderate rezessive Schnupfen" in den USA ist nicht nur eingetreten, er hat mittlerweile schon zu einem kleinen grippalen Infekt entwickelt. Das hat wohl die Schwierigkeit der besagten Länder vergrößert, ihr Tod wurde jedoch noch nicht vermeldet. Aber ob Tod oder Koma, letztlich nehmen wir das alles nicht so genau. Die Kritik an der Herrschaft der toten Dinge verlangt eh mehr philosophische Anstrengung, als die wissenschaftlichen Anstrengung von Kritik der Politischen Ökonomie.

III. Produktivität und Profitrate

Kurz behauptet, daß die "betriebswirtschaftliche Rentabilität nur auf der jeweils erreichten Höhe der Produktivität hergestellt werden, und zwar nur noch im weltgesellschaftlichen Maßstab,..." S.263 Damit dokumentiert er lediglich, daß er nicht verstanden hat wie betriebswirtschaftliche Rentabilität, nämlich die Rentabilität des Einzelkapitals mit der Rentabilität des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zusammenhängt, wie ihm diese Beziehungen überhaupt "böhmische Dörfer" bleiben müssen, wegen seines Beharrens auf den "Basisabstraktionen". Tatsächlich wäre der Kapitalismus wahrscheinlich längst zusammengebrochen, wenn die außerordentlich hohe technische und damit organische Zusammensetzung der größten und produktivsten Kapitale die Meßlatte für "betriebswirtschaftliche Rentabilität" wären. Gerade das Produktivitätsgefälle zwischen den verschiedenen Einzelkapitalen ist ein Lebenselixier für die großen Kapitale. Sie können ihre Rentabilität nur noch erreichen, weil sie über die Produktionspreise (Herstellung der Durchschnittsprofitrate) auf dem Markt Mehrwert realisieren können, der anderenorts erzeugt wurde. Hier also wo wirklich über Konkurrenz und ihren Inhalt zu sprechen wäre, spricht Kurz nur noch von Produktivität, die aber als unmittelbare Bestimmungsgröße für den Mehrwert, der "betriebswirtschaftlichen Rentabilität" gerade der großen Kapitale ein Ende setzen würde. In der Wirklichkeit haben wir es eben mit einem lebendigen Widerspruch zu tun, der die kleinen Kapitale zwingt, hinter der Produktivität der großen herzuhecheln und das Leben der großen Kapitale abhängig macht von der Existenz vieler kleiner Kapitale mit geringerer Produktivität (also kleiner Mehrwertrate aber größerer Profitrate, welche sich "auflöst" in die Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals). In der Wirklichkeit sind die großen Kapitale mit hoher organischer Zusammensetzung beständig gezwungen ihre Produktivität weiter zu steigern, die Mehrwertrate zu erhöhen (dieser Zwang wird für sie wechselseitig vollstreckt durch die Konkurrenz untereinander) und zum ändern geben sie durch die "Verringerung der Fertigungstiefe" ebenso beständig Anlaß zu neuer Kapitalbildung mit niedrigerer technischer Zusammensetzung. Die Produktion von Mehrwert erhält so von zwei seiten her einen Anstoß. Der Prozeß selbst ist noch lange nicht am Ende, wird aber immer wieder unterbrochen durch den Fall der gesellschaftlichen Durchschnittsprofitrate, der seinerseits wieder kurzfristig behoben wird durch Kapitalvernichtung und allgemeiner Steigerung der Mehrwertrate in der Krise. Somit bleibt uns der Zyklus als die typische Bewegungsform des industriellen Kapitals auch noch erhalten mit all ihren Widersprüchlichkeiten, wozu auch Ab- und Zunahme von Produktiver Lohnarbeit gehören. Die überzyklische lineare absolute Abnahme der kapitalproduktiven Lohnarbeit jedenfalls würde bedeuten, daß keinerlei kapitalistisches Wirtschaftswachstum mehr möglich wäre. Die Verallgemeinerung der gegenwärtig in der Spitze sichtbaren technischen Zusammensetzung des Kapitals wird mit Sicherheit zu einem solchen Zustand führen. Davon sind wir allerdings auch in den hochentwickelten Ländern noch weit entfernt (man denke nur an den Maschinenbau mit seinen vielen kleinen und "mittelständischen Betrieben"). Ob die Weltwirtschaft nicht schon unterhalb dieses Niveaus der Wertvergesellschaftung aus ganz anderen Gründen (ökologische Krise) in einer Sackgasse endet, kann hier nicht diskutiert werden.

Bochum, den 15. Mai 1992

Robert Schlosser